

Strichweise diesig, später gute Sicht

Für die Augen begann sich etwas zu entwickeln. Wie die Kinder so sahen, erblickte am Himmel vor ihnen ein bleiches Licht mitten unter den Sternen. Und spannte einen schwachen Bogen durch dieselben. Es hatte einen grünlichen Schimmer, der sich sachte nach unten zog. Aber der Bogen wurde immer heller und heller, bis sich die Sterne vor ihm zurückzogen und erblickten. Auch in andere Gegenden des Himmels sandte er einen Schein, der schimmergrün, sachte und lebendig unter die Sterne floß. Dann standen Garben verschiedenen Lichtes auf der Höhe des Bogens wie Zacken einer Krone und brannten. Es floß helle durch die benachbarten Himmelsgegenden, es sprühte leise und ging in sanftem Zucken durch lange Räume. Hatte sich nun der Gewitterstoff des Himmels durch den unerhörten Schneefall so gespannt, dass er in diesen Stummen herrlichen Strömen des Lichtes ausfloß, oder war es eine andere Ursache der unergründlichen Natur; nach und nach wurde er schwächer ... (Adalbert Stifter, Bergkristall)

Kinder haben sich auf dem Heimweg im Hochgebirge verirrt. Sie wissen, dass sie nicht schlafen dürfen im Schnee, und sperren die Augen auf. Kommentieren tun sie das Lichtspiel nicht. Natürlich schreibt Stifter mehr helos eine ruhrende Weihnachtsgeschichte, in dieser Passage lässt er aber ein eigentliches, weiterreichendes Interesse erkennen: Den von ihm immer erneut unternommenen Versuch einer perfekt dichten Beschreibung eines atmosphärischen Phänomens. In jedem seiner Texte steht man auf solcherart Miniaturen, ob die Geschichte nun an einem See oder im Gebirge spielt.

Natürlich sind das Wolken, Landschaften und Hochgebirgsketten, die man auf den Bildern Inge Krauses erkennt. Die weiterreichende Intention dieser Malerei gilt aber nicht dem forschenden Alpinisten, der seine Wanderroute mit dem Finger über die Bergrücken angeben könnte, sie gilt also nicht dem anekdotisch Dechiffrierbaren, sondern eben, wie bei Stifter, der präzisen Schilderung eines atmosphärischen Zustands. Eine Paradoxie deutet sich an: Lässt sich die Empfindung einer Wetterlage, eine Wetterfühligkeit, die mit hydrografischen Messdaten zweifellos korrekt beschreibbar wäre, aber atmosphärisch eben nur erahnbar ist, so etwas wie Dunst oder Nebel, der am frühen Morgen ums Haus steht, von dem man weiß, obwohl man noch gar nicht aus dem Fenster

geschaut hat, durch Genauigkeit fassen, ohne den Verlust der Empfindung konstatieren zu müssen.

Inge Krause stellt Bilder her wie ein meteorologisches Institut ohne institutstypische Messgeräte, sondern mit Acryl. Dennoch gilt höchste Präzision bei der Datenerfassung und gespannte Konzentration bei der Ablage auf dem Bild. Tortenguss mit Pigment.

In jeder neuen, auf trocknenden Schicht, die über das ursprünglich mit einem trockenen Stift angelegte Motiv gegossen wird, warten Farbpigmente darauf, das Licht zurückzuwerfen, sodass eine ganz eigentümliche Bildtiefe entsteht, altmeisterlich geschichtet, male fett auf mager und nie auf halbtrockene Schicht. Und so hoch glänzend, wie es nur Hightech-Filmchen des 21. Jahrhunderts sein können. Es sind so viele Schichten, bis das Bild fertig ist, man kann mit diesen sachten Schüttungen schließlich auch Stellen abdecken. Das Gießen gehört wesentlich zur Malerei und dient nicht nur der spiegelnden Versiegelung des Motivs. Das Versinken des Motivs unter zahllosen Schichten pigmentierten Acrylbinders rückt es einem in eine flirrende verschwommene Ferne, die völlig in der typischen Projektion auf Motive mit Fernblick wie Himmel, Bergwelt, Landschaft u.d.m. aufgeht. Wie Schleier legen sich die Schichten übereinander, auch bis zur völligen Unkenntlichkeit. So geschehen in den jüngsten Malereien (Nahverkehr), bei denen zuunterst Straßenszenen verborgen liegen. Diese Bilder gleichen zugezogenen Vorhängen vor einer ursprünglich voyeuristischen Szene. Es geht allerdings nicht um gnädiges Verschleiern oder Verschönern der Realität, sondern vielleicht um ein willentliches ineinander Verwischen von Ausgangsmotiv und atmosphärischer Empfindung. Eine Abstrahierung der jeweiligen Bildgegenstände zugunsten des Bildes, nicht des Themas. Das Thema ist nie das Thema, auch nicht bei Inge Krause. Die Abdeckung ist bei Nahverkehr streng genommen gar nicht mehr als solche zu bezeichnen, da sie selbst alleiniger Bildgegenstand geworden ist.

Je perfekter die Materialbeherrschung, umso weniger ist erst mal auch das Material selbst Thema des Bildes. Man hat bei den Bildern keinerlei Gelegenheit, etwa technische Unbeholfenheiten als freundliche, thematische Erfahrung

zu verstehen. Die Bildflächen sind so makellos in der Verarbeitung, dass man gar nicht darauf kommt, das Material als Sinnträger zu thematisieren. Im Windschatten dieses ersten Effektes der Perfektion lässt sich nun eine Emphase ausspielen, eben der für Landschaftsmalerei typische, grandios geweitete Blick in verschwimmende, aber damit umso verheißungsvollere Ferne, der durch die kühle, technisch versierte Bildwerdung der Phrase und dem Stillen unverdächtig bleibt. Mit der Unterbindung jeder erkennbaren Expression unter Schichten gleichmäßig, gläsern auftrocknenden Acrylharzes wird die Expression eine Sache des Betrachters, dem sie unwillkürlich passiert und zwar mit einem merkwürdig verschobenen Bedürfnis: Die Oberfläche der Bilder wirkt gespannt, wie ein randvoll gefülltes Wasserglas, die Verführung, diese Fläche zu berühren, ist sehr groß. Ist die Fläche wohl kühl und glashart oder warm und elastisch? Jedenfalls will man nicht das Motiv, sondern das Ding, also die Oberfläche des Bildes berühren. Nicht der Illusionismus, sondern seine Erscheinungsform sind verblüffend. Mit der zuerst angenommenen Nicht-Thematisierung des Materials ist man der perfekten Oberfläche auf den in zarten Schichten auftrocknenden Leim (Acrylbinder) gegangen. Ein Kreisen um die Reflektion romantisierender Landschaftsbetrachtung und der Faszination von der Oberfläche, in der diese Landschaften liegen.

Wetterlage, Aussichten bis morgen früh: Nordost um vier, Nebelfelder, vorübergehend schwach umlaufend. Schnee. Später Südwest bis West um drei, nachlassend. Strichweise diesig, später gute Sicht.

*Text von Nora Sdun für den Katalog Inge Krause, Später gute Sicht, 2008*